

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Die Winzerkrise in Südfrankreich.

Über die weiteren Folgen der Winzerkrise in Südfrankreich äußert sich der „Petit Parisien“ folgendermaßen: Trotz der augenblicklichen Ruhe in Narbonne und anderweitig darf man nicht glauben, daß die Ära der Aufregungen endgültig abgeschlossen sei. Neue Verwicklungen können sich aus der Lage ergeben, in die die landwirtschaftlichen Arbeiter durch die Krise geraten sind, und als Rückwirkung auch aus der Lage der Arbeiter der Städte, deren Handel und Industrie von den Ereignissen stark betroffen werden. Bei den ersten würde die Unzufriedenheit in der Epoche der Weinlese hervortreten, wann die Besitzer sich nach billigen Arbeitskräften umschauen müssen. Bei den anderen könnte die Erregung sich viel schneller Luft machen, denn die Zahl der Arbeitslosen nimmt täglich zu. Die Frage der Steuerverweigerung und die Pfändungen, die zu Hunderten bereits durch gerichtliche Erkenntnisse angeordnet sind, können ebenfalls die Aufregung schüren. Allerdings scheinen die Gerichtsvollzieher von Narbonne wenig geneigt zu sein, die Pfändungen vorzunehmen. Auch die Störung des Gemeindelebens trägt zu der allgemeinen Verstimmung bei. Außer den Steuerverweigerungen haben zahlreiche Gruppen von Südländern auch eine Art Boykott über die Regieerzeugnisse verhängt. Man enthält sich des Rauchens und sucht Zündhölzer usw. auf jede mögliche Weise zu ersparen. Schon vor dem Ausbruche der Bewegung wurde von der Direktion der indirekten Abgaben festgestellt, daß der Tabakkonsum in den Winzer-Departements stark herabgehe, was nur auf die um sich greifende Not zurückzuführen sei. So wurde für das Arrondissement Nîmes allein im Jahre 1905 ein Herabgehen der Tabakregie-Einnahmen um 108.000 Franken gegen das Vorjahr und 1906 ein abermaliger Ausfall von

114.000 Franken gegen 1905 festgestellt, so daß die Einnahmeziffern binnen zweier Jahre um 222.000 Franken in diesem nicht sehr umfangreichen Bezirke nachgelassen haben. Übrigens stimmen alle Meldungen darin überein, daß die Not in den Winzer-Departements immer stärker anwächst und daß es deshalb unklug wäre, sich auf die augenblickliche Abspannung allzu sehr zu verlassen.

Englische Marine.

Man schreibt aus London: Vor einigen Tagen wurde der dritte der großen modernen Panzerkreuzer von Stapel gelassen, welche den letzten Fortschritt englischer Schiffstechnik repräsentieren. Der Stapellauf erfolgte auf der Werft der Firma John Brown & Komp. in Clydebank, welche der britischen Flotte schon eine ganze Reihe von Kriegsfahrzeugen zugeführt hat, so das Schlachtschiff erster Klasse „Jupiter“, die Panzerkreuzer „Sutlej“ und „Terrible“ und andere. Die jetzt erbaute „Inflexible“ repräsentiert mit ihren beiden Schwesterschiffen einen Kreuzer-Typ, der dem modernen Schlachtschiffe nahe verwandt ist. Bei einem Vergleich der „Inflexible“ mit der vielbesprochenen „Dreadnought“ ergibt sich, daß das Displacement der ersteren dem der letzteren mit 17.250 zu 17.900 Tonnen sehr nahe kommt. Als Panzerkreuzer ist die „Inflexible“ natürlich schlanker gebaut. Ihre Breite ist mit 78 Fuß sechs Zoll, um dreieinhalb Fuß geringer als die der „Dreadnought“, ihre Länge dagegen mit 530 Fuß, noch um 40 Fuß größer als die des Schlachtschiffes. Die schwere Panzerung und Armierung des letzteren wird durch die stärkere Maschinerie, das Kohlenfassungsvermögen zc. des Kreuzers ausgeglichen. Die „Inflexible“ soll 25 Knoten laufen können, die „Dreadnought“ bringt es nur auf 21. Höchst bemerkenswert ist, daß die Armierung mit den größten Kalibern bei dem Panzerkreuzer nicht viel schwächer

ist als bei dem Schlachtschiffe. Die „Dreadnought“ führt zehn 30,5-Zentimeter-Geschütze, die „Inflexible“ nicht weniger als acht. Es ist schließlich nicht zu verwundern, daß die Baukosten des Riesenkreuzers denen des Schlachtschiffes beinahe gleichkommen. Sie betragen mit 1.736.000 Pfunden Sterling nur 61.497 Pfund Sterlinge oder um kaum den 28. Teil weniger, als die der „Dreadnought“. Darin liegt gerade der Hauptangriffspunkt der Gegner dieses Typs, welche die Frage aufwerfen, ob es nicht rationeller wäre, mit eben so schnellen oder noch schnelleren Kreuzern von weit geringeren Displacements dasselbe zu erreichen. Die schwere Armierung habe keinen Zweck, denn man soll mehr sehen als schießen. Man sollte billigere, aber zahlreichere Kreuzer bauen. Die Verteidiger der Monstrekreuzer behaupten dagegen, man müsse imstande sein, eine gewalttätige Erkundung durchzuführen. Im übrigen brauche man bei den enormen in Betracht kommenden Entfernungen einen größten Aktionsradius, mithin ein anormales Kohlenfassungsvermögen und stärkste Maschinen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 3. Juli.

Die „Neue Freie Presse“ erklärt sich in einer Besprechung der Debatte im Herrenhaus gegen dessen Beschluß, von der Beantwortung der Thronrede mit einer Adresse abzusehen. Es tue den Oberhäufern in unserer Zeit gar nicht gut, sein Recht auf Einfluß in der Führung der Politik durch Nichtgebrauch so nebensächlich werden zu lassen. Im Herrenhause sollte das Gewissen des Volkes zu hören sein, wenn Eigennutz und Klassenpolitik zu gewalttätigen Forderungen an die Gesamtheit stellen, dort sollte den von rücksichtslosen Parteien Erdrückten eine Stätte der Gerechtigkeit geöffnet werden. Ein Parlament müsse gerade dann, wenn die Situation im Zustande der höchsten Spannung ist, dem Herrscher seine Wünsche und Mei-

Feuilleton.

Wiedersehen.

Von P. van der Meer.

Aus dem Holländischen von M. v. Wighel.

(Nachdruck verboten.)

An einem hellen Septembermorgen stand der kleine, alte Herr Hoogeboom vor dem einzigen Fenster seines kleinen Zimmers, das ihm zu gleicher Zeit als Schlaf- und Wohnzimmer diente, und band mit seinen alten, zitternden Händen die schwarze Krawatte um den schmutzigen Kragen. Auf dem beängstigend mageren, sehnigen Hals, auf dem die Adern dick hervorquollen, saß edig und alt der knochige Kopf. Über den blutleeren Lippen trug er einen gelblich weißen Schnurrbart, und die Haut hing schlaff um den Schädel, als ob sie zu weit geworden wäre.

Mühsam hatte er den Knoten geschlungen; nun fühlte er noch einmal mit den zitternden Fingern, ob er gut saße, und als er dann sein abgetragenes Röckchen langsam und ruckweise angezogen hatte, blieb er mit seltsam andächtigem Ausdruck am Fenster stehen. Er schien nach den sonnigen blauen und roten Dächern zu schauen, die in der reinen, klaren Beleuchtung wie tief glühende Edelsteine aussahen und einen bläulichen Schatten in sein Zimmer warfen. Hell und klar wölbte sich der Himmel darüber.

Plötzlich dachte Herr Hoogeboom während einiger Augenblicke an seinen Sohn, und wie traumverloren starrten seine alten Augen nach dem hellen Himmel und den roten und blauen Dächern in der Sonne. Längst verschwundene, halb verwichene Bilder schienen wieder in ihm lebendig zu

werden; aber sein alter Kopf war schwach, und lange konnte er keinen Gedanken festhalten. Jede Erinnerung und jedes bewußte Denken verschwand aufs neue in dem Nebel seines altersschwachen Kopfes. Es schien zuerst, als müsse er sich auf etwas besinnen; dann aber setzte er, wie jeden Morgen, seinen abgetragenen, schwarzen, kleinen, runden Filzhut auf, nahm den Spazierstock mit dem Elfenbeinknopf, der schon seit so vielen Jahren seinen schwankenden Schritten als Stütze diente, verließ das Zimmer, nachdem er das Fenster ein wenig hinaufgeschoben hatte, und stieg langsam, vorsichtig gehend, die hohen Treppen hinunter; auf dem halbdunklen Treppenabsatz des ersten Stockwerkes ruhte er sich eine Weile aus und blieb mühsam stehen. Es fiel ihm nicht auf, daß alles totenstill war hinter den Zimmertüren; denn so war es ja immer um diese Stunde, wenn er durch das Haus ging, um seinen Morgenspaziergang zu machen. Nach einigen Augenblicken stieg er die folgende Treppe hinunter, und nachdem er dann draußen in der tageshellen Straße angelangt war, blieb er wieder einen Moment stehen, um auszuruhen, und dann begann er langsam, den unsicheren Schritt seiner alten Füße mit dem Stock unterstützend, seinen sich ewig gleichbleibenden Spaziergang, den er bei trockenem Wetter, Tag für Tag, im Sommer wie im Winter unternahm: Die Straße hinunter, dann links durch die kleine Querstraße, immer auf dem rechten Trottoir, zu den kleinen Anlagen, wo er sich immer dicht beim Eingang, auf derselben Bank unter der großen Ulme mit den breiten Ästen, hinsetzte. Da blieb er und wartete, vor sich hinduselnd, oder manchmal mit dem Parkaufseher einige Worte über das Wetter sprechend, bis es auf der benachbarten Turmuhr 12 schlug. Das war seine Essenszeit. Und langsam ging er dann zu

der Volksküche, um dort sein einfaches Mittagsmahl einzunehmen. So hatte er es schon seit vielen Jahren gehalten.

Und wenn er dann gegessen hatte, pflegte Herr Hoogeboom nach Hause zu gehen und in seinem Zimmer während einer Stunde sein Nachmittagschlässchen zu machen. Bei schönem, trockenem Wetter wiederholte er dann noch einmal seinen Morgenspaziergang und kam wieder in die Anlagen. Aber am Nachmittag setzte er sich nicht auf die Bank beim Eingang, sondern spazierte langsam herum, befah sich die Blumenbeete und das Gras, das man nicht betreten durfte, und setzte sich einmal ein Weilchen hierhin und dann wieder ein Weilchen dorthin auf die anderen Bänke.

Abends legte er sich früh zu Bett. Er schien niemanden zu kennen und keine Verwandten zu haben; denn niemals bekam er Besuch. Seit 10 Jahren führte er schon ein so einsames und eintöniges Leben, und keiner von all den Menschen, die in demselben Hause wohnten, in dem er auf dem dritten Stock sein Zimmerchen hatte, wußte etwas von seiner Vergangenheit. Schien er doch selbst kaum mehr etwas davon zu wissen; als ihn einmal jemand nach seinem früheren Leben fragte, hatte er zuerst geschwiegen, während seine Augen unruhig suchend herumblickten und hatte dann mit seiner alten, des Sprechens entwöhnten Stimme gesagt, er sei pensioniert und werde seine kleine Pension bis zu seinem Tode behalten. Und in der Tat ging er alle drei Monate einmal morgens nicht in die Anlagen, sondern nach einem großen Kontor in dem belebtesten Teil der Stadt, wo ihm von einem einsilbigen Beamten der vierte Teil seiner kleinen Pension ausbezahlt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

nungen unterbreiten. — Die „Zeit“ kann sich nicht darüber verwundern, daß nach den Erlebnissen der jüngsten Zeit das Herrenhaus so wenig Abreißluft in sich spürt. Zu einer Adresse gehöre eine gewisse parlamentarische Lebensfreude.

Die „Arbeiterzeitung“ findet den Beschluß der österreichischen Quotendeputation, die Bestimmung der Quote nur für ein halbes Jahr vorzuschlagen, vollständig gerechtfertigt. Man sollte erwarten dürfen, daß die österreichische Regierung dafür gesorgt habe, diesen Beschluß, wozu ihre Macht ausreicht, auch wirksam zu machen. Das wäre dann eine „energische und kategorische Antwort“ auch der österreichischen Regierung.

Das „Deutsche Volksblatt“ hält den Konflikt in Ungarn mit den Kroaten für sehr ernst. Es entspreche nur der natürlichen Entwicklung der Verhältnisse, wenn jetzt die Kroaten Schulter an Schulter mit den Rumänen, Slovaken und Serben, sowie den nationalbewußten Deutschen Ungarns gegen jenes System kämpfen, das ganz offen die Vernichtung der nationalen Individualität aller nichtmagyarischen Völker Ungarns sich zum Ziele gesetzt hat. — Die „Deutsche Zeitung“ ist der Ansicht, daß die ungarische Regierung mit dem kroatischen Volke nicht fertig werden könne. Es bleibe ihr nur noch der Appell an die Gewalt. Wir in Österreich haben weder das Recht, noch das Verlangen, uns in diese Angelegenheiten einzumischen.

In den Pariser diplomatischen und politischen Kreisen hegt man die Überzeugung, daß durch den nunmehr bekannten Text des zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen Übereinkommens, sowie durch die Erläuterungen, welche der Minister des Äußern, Herr Pichon, einigen Blättern über den Gegenstand erteilt hat, der letzte Rest etwaigen Argwohn bezüglich des Zweckes dieser Abmachungen zerstreut worden sein muß. Niemand könne jetzt noch verkennen, daß diese französisch-spanische Entente sich als eine neue Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens darstellt, da sie sich auf die Aufrechterhaltung des derzeitigen Status quo stützt, somit jede ehrgeizige Eroberungsabsicht bei beiden Ländern ausschließt. Eine andere Tendenz dürfe gerechterweise dem Pariser Kabinett überhaupt nicht zugemutet werden, da ihm nichts ferner liegt, als eine äußere Politik, durch welche eine Atmosphäre der fieberhaften Unruhe und des Verdachtes geschaffen werden könnte.

Wie man aus Paris schreibt, liegt es keineswegs in der Absicht der französischen Regierung, die Gesetzesvorlage, betreffend die Reform der Kriegsgesetze, fallen zu lassen. Es handelt sich bloß um einen Aufschub, der durch die von der Regierung und der Kammermehrheit gehegte Ansicht verursacht wird, daß unter den gegenwärtigen Umständen, am Vorabend der Kammerferien, der Zeitpunkt nicht günstig wäre, in die Beratung dieses

Gesetzes einzutreten. Die Verhandlung dieses Gegenstandes wird wahrscheinlich zu Anfang der außerordentlichen Kammeression, das ist zu Beginn des Monats November, stattfinden, bevor die Kammer in der Lage sein wird, die Prüfung des Budgets für 1908 in Angriff zu nehmen.

In der Athener Presse werden seit einiger Zeit immer häufiger Gerüchte über eine Amtsmüdigkeit des Ministerpräsidenten Theotokis verzeichnet, der angeblich entschlossen sein soll, sich im Laufe des Sommers ins Privatleben zurückzuziehen. Man beruft sich auf gelegentliche Äußerungen des Ministerpräsidenten während der kürzlich beendeten Kammeression, sowie auf Äußerungen Theotokis gegenüber seinen nächsten politischen Freunden. Es heißt, daß die Motive des Ministerpräsidenten in Gesundheitsrücksichten, sowie in seiner Verstimmung über die Haltung eines Teiles der Regierungspartei zu suchen seien, welcher im Gegensatz zu den Ansichten des Ministerpräsidenten eine partielle Neugestaltung des Kabinetts wünsche. Es fehlt nicht an eifrigen Bemühungen aus den Kreisen der Regierungspartei, Theotokis zum Verbleiben im Amte zu bewegen. Nach dem „Neon Asty“ scheine jedoch der Ministerpräsident, der sein absolutes Ruhebedürfnis geltend mache, bei seiner Absicht beharren zu wollen.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Koch von Ehre.) Batel, der berühmte Batel, der größte der großen Köche, hat selbst Hand an sich gelegt, an dem Tage, an dem er glaubte, daß er sein Amt als Koch Ludwigs XIV. nicht in ihm genügend erscheinender Weise erfüllt habe. Die traurige Geschichte dieses Endes eines Mannes, der noch auf Berufsehre hielt, wird in einer französischen Zeitschrift erzählt. Der König hatte sich mit dem Hof nach Chantilly begeben; da geschah es, daß bei der Mahlzeit der Braten an einigen Tischen nicht reichte, weil mehr Gäste gekommen waren, als man vorhergesehen hatte. Der arme Batel war außer sich. „Ich bin entehrt, ich kann diesen Schimpf nicht ertragen“, jammerte er und bei dieser Idee blieb er auch noch, als ein Mitglied des königlichen Hauses, das von seiner Verzweiflung erfahren hatte, ihn zu trösten kam: „Batel, alles geht gut; das Mahl des Königs war ein Meisterwerk!“ Am nächsten Morgen war er um vier Uhr noch nicht zu Bett gegangen, wanderte finstern brütend umher und wartete ängstlich auf die Fische, die er zur Bereitung des nächsten Mittagmahles brauchte. Nach allen Himmelsrichtungen hatte er Diener ausgesandt, sie zu besorgen. Da stößt er auf einen Diener, der zwei Körbe Fische bringt. „Das ist alles?“ fragt er. Der Diener sagt ja, da er von der Sendung der anderen nichts weiß. Batel wartet noch eine Weile; es kommt niemand. Der Koch ist entsetzt: es werden noch mehr Fische fehlen als am vorigen Tag Braten! „Das ist mein Tod,

diese Schande kann ich nicht überleben“, erklärt er, geht in sein Zimmer und stürzt sich in seinen Degen. Erst beim dritten Stoß trifft er das Herz und ist auf der Stelle tot. Und jetzt kommen von allen Seiten die Leute mit den Fischen . . .

— (Edison über die Technik der Zukunft.) Der große Erfinder Edison hat einem Besucher seines Laboratoriums erklärt, was nach seiner Meinung die nächsten zehn Jahre an Erfindungen bringen werden. Er meint, daß in diesem Zeitraum weit größere Fortschritte zu erwarten sind als in den letzten fünfzig Jahren. In nicht zu langer Zeit wird der Landwirt sein Land mit Nitrogen, das aus der Luft gewonnen werden kann, ertragsfähiger machen können, als es bisher ist. Bisher konnte man Nitrogen aus der Luft nur experimentell im Laboratorium gewinnen, größere Quantitäten für den Handel herzustellen, war vor kurzem noch nicht möglich. Eine Fabrik ist aber bereits in Norwegen an der Arbeit und hat gute Resultate zu verzeichnen. Die Verwertung der Elektrizität, meinte Edison, stecke noch sehr im Kindesalter. Er gibt zu, daß er trotz seiner langjährigen Arbeiten auf diesem Gebiet noch ziemlich an derselben Stelle sei, wo er angefangen habe. Er erwartet in den nächsten Jahren große Dinge. Vor allem sprach er mit großer Zuversicht von der direkten Gewinnung elektrischer Energie aus den Kohlen am Rande der Bergwerke ohne Dampfmaschinen oder Dynamomaschinen. Die so gewonnene Energie wird viel billiger sein als bisher und auf weit größere Distanzen geliefert werden können. Alle Dampfkraft wird abgeschafft werden. Dadurch werden Kohlen enorm gespart werden können. Aller Transport wird elektrisch betrieben werden. Pferde werden nicht mehr nötig sein. Schiffe werden durch Elektrizität fortbewegt werden; dann wird man den Atlantischen Ozean in drei Tagen durchkreuzen. Heutzutage gehen neun Zehntel der Energie, die wir aus der Kohle erzielen, in den Kesseln, Rädern und Dynamos verloren. Mit dem direkten Bezug von elektrischer Kraft wird die Menschheit zehnmal so viel Kraft gewinnen.

— (Das Automobil zu Wasser und zu Land.) Jules Kavaillier, ein erfahrener Motorwagenbauer in Paris, hat ein amphibisches Automobil konstruiert, dem auch das französische Kriegsministerium das regste Interesse entgegenbringt. Die ersten Probefahrten mit dem seltsam aussehenden Gefährt fanden vor kurzem in Paris auf den Straßen und in der Seine statt. Die Maschine erreicht auf dem Lande eine hohe Geschwindigkeit und läuft dann ohne die geringsten Vorbereitungen oder Änderungen in das Wasser, in dem es eine Schnelligkeit von 18 Knoten in der Stunde erzielt. Der Wagen hat die Form eines Motorbootes, aus dem man die vier Räder herausragen sieht. Die massiven Vorderräder dienen auf dem Lande wie im Wasser zur Steuerung; die Hinterräder sollen bei Fahrten im Wasser untätig bleiben, können nach Bedarf aber auch in Bewegung gesetzt werden. Das Automobil läuft direkt vom

Der Fall Basiljev.

Roman von Paul Oskar Höcker.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auf dem Absatz stand die Lehrerswitwe, die ihn in Empfang nahm.

„Die beiden Försters — links am Fenster — mein Herr Jesus . . .“ Der Rauch erstickte jedes weitere Wort, das sie noch sagen wollte.

Martha hatte sich inzwischen noch einmal in ihr Zimmer zurückgewagt. Ihre Knie sanken ein, sie fühlte sich unfähig, die Kinder hinabzutragen. Sie mußte die Rettung Johannes überlassen. Schon kam er das zweitemal zurück. Ein Menschenleben forderte das Schicksal also nicht zum Opfer; sie würden der Gefahr ja alle entkommen, die unglücklichen, aus dem Schlaf geschreckten Kleinen.

Aber das Werk des jungen Künstlers!

Sie goß einen der im Kinderzimmer aufgestellten Wascheimer über sich und drang in die vordere Giebelstube ein. Mit einem Ruck hatte sie die kunstvolle Arbeit, die noch unverfehrt auf dem schon brennenden Tisch stand, an sich gerissen. Sie kehrte wankend zurück, warf das Bildwerk aufs erste Bett, wand die Decke darum, machte aus anderem Bettzeug ein Bündel und schleuderte das ganze durchs Fenster.

Dann brach sie ohnmächtig zusammen.

Sier fand sie Johannes erst, als er die beiden letzten Kleinen herabholte.

Die Miß sei schon unten, hatte ihm seine Mutter zugerufen — aber die Deutsche fehlte noch.

Eine Verständigung durch weitere Worte war nicht mehr möglich. Er trug seiner ihm auf der Treppe entgegenkommenden Mutter die beiden letzten Geretteten zu; dann wankte er, vom Rauch selbst fast erstickt, auf die am Boden liegende Gestalt zu.

Er riß sie empor. Marthas Kopf fiel über seinen Arm zurück. Ein Röcheln drang aus ihrem Munde. Er verzweifelte.

Die Treppe brannte, sie konnte zusammenbrechen, wenn man noch länger zögerte. Aber Martha war unfähig, auch nur einen Schritt zu tun. Er mußte sie tragen.

Das Knistern und Flattern der Flammen war dem Geräusch eines heftigen Wellenschlages nicht unähnlich. Das alte, ausgedörrte Deckgebälk brannte wie Stroh. Da und dort sank ein Pfosten in sich zusammen. Ein Funkenregen prasselte vom Dache hernieder. Ein grausig erhabener Anblick, dieses zu wilder Wut entfesselte Element.

Der letzte Weg, den Johannes in seinem Rettungswerk zurücklegte, ging buchstäblich durch ein Flammenmeer.

Skaum hatte er Martha auf dem unteren Treppenabsatz niedersinken lassen, als schon ein gewaltiges Krachen den völligen Zusammenbruch des Dachstuhl's ankündigte.

Draußen erhob sich lautes Schreien und Kreischen. Die Besonnenen rissen die den Hauseingang umdrängenden Neugierigen oder übereifrigen Hilfsbereiten noch rechtzeitig zurück, denn plötzlich fauste eine Last verkohlter, rauchender, zum Teil noch glimmender Balken aufs Dorfplaster.

Am lautesten kreischte Miß Holston. Sie ging von einem zum anderen, rief deren Hilfe an, sagte ihnen, daß ihr Gepäc noch oben sei, doch niemand verstand sie, da sie englisch redete.

Das Wasser, das der Brunnen enthalten, ging bereits zu Ende. Da der Holzaufsatz des Schulhauses sowieso unrettbar verloren schien, begnügte man sich damit, die Nachbarhäuser unter Wasser zu setzen. Alles, was auf dem Plage zusammengeekelt war —

bis auf die Miß, die wie irrsinnig hin und her eilte — vereinigte sich zu langen Ketten, innerhalb deren die Wassergefäße hastig weitergereicht wurden.

„Gebt das Haus frei!“ schrie der Hilfslehrer, der den anderen Teil des Giebels wanken sah.

In diesem Augenblicke trat Frau Brake vor die Tür, die letzten beiden geretteten Kleinen an der Hand führend.

Die Lehrerswitwe folgte dem Gebot nicht. Sie ließ sich die beiden Kleinen von rasch herzuweilenden, mitleidigen Frauen abnehmen. — Dann stieß sie wieder die Glastür auf, aus der ein entsetzlicher Rauch herausdrang.

„Mein Sohn!“ keuchte sie erschöpft. „Mein Sohn — und die Fremde!“

„Barmherziger — es sind noch Leute drin!“ rief einer in der Nähe, der es gehört hatte. Und der Ruf pflanzte sich fort.

Ein paar Leute aus dem Dorfe drängten die Alte beiseite und stürmten entschlossen in das Haus, um den Unglücklichen beizustehen.

Miß Holston klammerte sich an den letzten von Ihnen. Wieder brachte sie nur ein paar abgerissene Sätze auf englisch hervor. Sie rief die Hilfe der Leute an. Man sollte ihre Sachen retten, beschwor sie.

In dem Luftzug, der beim Öffnen der Tür ins Haus drang, erkannte man, was Frau Brakes verzweiflungsvolle Angst verursacht hatte. Ihr Sohn war, halb erstickt von dem Qualm, der in seine vom Auf- und Niederrennen erregten Lungen gedrungen war, neben seiner Last auf der Treppe zusammengebrochen.

Rasch griffen die Männer zu und beförderten das Paar ins Freie.

Durch die seitlichen Fenster und die rückwärtige Tür hatte inzwischen ein Trupp freiwilliger Helfer

trockenen Lande in das Wasser und braucht dazu nur eine schräge Böschung oder eine schiefe Ebene. Es soll gleiche Sicherheit auf dem Lande wie im Wasser bieten. „Mit diesem amphibischen Automobil“, so heißt es in einem Bericht, „kann man sicher über jeden Fluß und jede Bucht fahren, völlig unabhängig von Brücken und Fähren, und die Eintönigkeit langer Fahrten über Land durch Fahrten über Flüsse und Seen unterbrechen. Als Kriegsmaschine wird das Gefährt von großem Werte sein; das hat auch die französische Regierung erkannt, und sie bereitet daher Versuche mit verschiedenen Typen amphibischer Automobile vor, die den militärischen Bedürfnissen entsprechend gebaut werden. In wasserreichen Gegenden wird man bei Ausflügen den Weg einmal zu Wasser und das anderemal zu Lande zurücklegen können. So und das Problem gelöst, daß man gleichzeitig erischeint das Problem gelöst, daß man gleichzeitig eine Yacht und ein Automobil besitzt; und das neue Gefährt wird für viele sicher an die Stelle des jetzigen Motorwagens treten, der nur für trockenes Land zu brauchen ist.“ Auch die Amerikaner haben sich der neuen Erfindung bereits bemächtigt, und in kurzem sollen in Newyork Probefahrten stattfinden, bei denen dieses moderne Behältnis für alles seinen Weg abwechselnd über Straßen und Seen nehmen wird.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Ernennung.) Seine Majestät der Kaiser hat den Landesforstinspektor, Herrn Forstrat Ferdinand Pjetischka in Czernowitz zum Oberforstrat ernannt. Herr Oberforstrat Pjetischka hat bekanntlich vor seinem Abgange nach Czernowitz mehrere Jahre hindurch in Laibach gewirkt.

— (Auszeichnung.) Ihre kaiserliche und königliche Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie Christine geruhte in höchstlicher Eigenschaft als Protektorin des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Krain der I. Vizepräsidentin, Frau Antonie Kosler, dann dem Präsidenten des Zweigvereines vom Roten Kreuze in Krainburg, Herrn f. f. Bezirkshauptmann Alfons Piric, endlich dem Schriftführer des letzteren Vereines, Herrn f. f. Bezirkssekretär Adolf Rohrmann, mittelst Handschreiben die vollste Anerkennung und den besten Dank für deren vieljähriges Wirken im Interesse des Roten Kreuzes auszusprechen.

— (Auszeichnung.) Seine Heiligkeit der Papst hat den Reichsratsabgeordneten Herrn Doktor Ignaz Zitnik zu seinem Ehrenkammerer ernannt.

— (Konstituierung des Veterinärbeirates.) Aus Wien wird uns gemeldet: Am 28. Juni l. J. fand im Ackerbauministerium die erste Sitzung des Veterinärbeirates statt. Ackerbauminister Graf Auersperg eröffnete sie mit einer die Aufgaben des neu geschaffenen Beirates kennzeichnenden Ansprache. Es sei — so führte der Ackerbauminister aus — eine der wichtigsten Aufgaben der öffentlichen

alles heraufgeschleppt, was nur irgend transportabel war in der gebotenen Eile: Betten, Sofas, Tische, Kleiderkästen, Bücher, Küchengeräte, Leinenstöße, Schulbänke. Draußen griffen Dorfkinder und die Kolonisten mit an, die jetzt, wo das Wasser ausgegangen war, bei den Löscharbeiten nicht mehr tätig sein konnten, und brachten den Hausrat von der Brandstelle fort.

Auf eines der mitten auf der Dorfstraße aufgestellten Sofas bettete man Martha Spener. Sie war rauchgeschwärzt gleich Johannes und den Kindern. Frau Brake, die während der ganzen Katastrophe keinen Augenblick lang die Überlegung verloren hatte, ließ Wasser herbeischaffen und brachte die Betäubte durch Waschungen der Schläfen bald wieder zur Besinnung.

Auch Johannes war rasch zu sich gekommen, sobald er nun wieder die freie Luft atmete. Aber er war unfähig, sich zu erheben. Mit trostlosem Ausdruck starrte er zu dem Flammenmeer hinüber, das seine Arbeiten — die Frucht so unsagbar vieler harter Stunden eisernen Fleißes — erbarmungslos vernichtete.

Leute umringten ihn, fragten ihn, wie der Brand nur ausgekommen sei. Auch die Miß drängte sich herzu, ihn ansehend, für Rettung ihres Eigentums zu sorgen.

Da raffte er sich plötzlich auf. „Ja — retten — retten!“ stammelte er. Er tat taumelnd ein paar Schritte nach dem Hause zu.

„Zurück! Zurück!“ schrie Jordan. Und gleichzeitig sank auch der Mittelstock des Schulhauses frachend in sich zusammen.

Ein paar Leute hielten den Lehrersohn fest. „Sind Sie toll, Brake!“ rief der alte Gemeindevorsteher, der, in eine Pferddecke eingehüllt, zur Stelle gekommen war, voll Entsetzen. (Fortsetzung folgt.)

Verwaltung, die auf wirtschaftlichem Gebiete zutage tretenden Bestrebungen innerhalb des Rahmens der Gesetzgebung zu fördern und zu unterstützen. Widerstreitende Interessen seien hierbei abzuwägen und dem Gesichtspunkte der öffentlichen Wohlfahrt zu unterstellen. Die staatliche Veterinärverwaltung, welche bisher bemüht gewesen sei, in diesem Sinne sich die Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse durch ihre Organe zu verschaffen, wolle nun in unmittelbarem und ständigen Kontakt mit den Interessenten treten. Von der neugeschaffenen Institution des Veterinärbeirates sei zu erhoffen, daß dieselbe beitragen werde, die Interessenten zu einer zielbewußten Mitwirkung auf dem Gebiete der Veterinärpolizei anzuregen. Die Bevölkerung werde sich auch der Erkenntnis nicht verschließen, daß die Abwehr und Tilgung ansteckender Tierkrankheiten nicht Selbstzweck sei, sondern nur zu dem Behufe erfolge, um die aus solchen Krankheiten entstehenden Schäden hintanzuhalten. Diesen Erwägungen sei die Errichtung des Veterinärbeirates entsprungen, welcher mit Rücksicht darauf, daß die veterinärpolizeilichen Maßnahmen in erster Linie auf die landwirtschaftlichen Interessen eine einschneidende Wirkung ausübten, vornehmlich aus Vertretern der Landwirtschaft gebildet worden sei. Neben der Landwirtschaft sei auch dem Stande der Tierärzte als den Trägern der Veterinärmedizin und der Veterinärpolizei, eine gewichtige Stimme eingeräumt worden. Aber auch allen übrigen Ständen, deren Interessen von den Verhandlungen des Veterinärbeirates berührt würden, so insbesondere den betreffenden Zweigen des Handelsstandes, solle durch fallweise Heranziehung ihrer Vertreter Gelegenheit zur Wahrung ihres Standpunktes geboten werden. Die tatkräftige Mitwirkung aller an dem Veterinärwesen beteiligten Kreise erscheine um so wertvoller und wichtiger, als zahlreiche und bedeutende Aufgaben der Erledigung harren, so vor allem die in Aussicht genommene Revision des allgemeinen Tierseuchengesetzes und die Regelung der Vieh- und Fleischbeschau. Das Ackerbauministerium besaße sich bereits mit diesen Arbeiten und die bezüglichlichen Gesetzesentwürfe würden nach ihrer Fertigstellung dem Veterinärbeirate zur Begutachtung zukommen. In dem Bestreben, den Gesundheitszustand unserer Viehbestände in gleich flagloser Weise zu erhalten, wie bisher, werde die staatliche Veterinärverwaltung sicherlich auf die Mitwirkung des Veterinärbeirates rechnen können. Gestützt auf den Umstand, daß es auch in den Ländern der ungarischen Krone dem sachgemäßen und zielbewußten Vorgehen der dortigen Regierung gelungen sei, ähnliche Verhältnisse zu schaffen, sei es möglich gewesen, den Vieh- und Fleischbeschau derart zu regeln, daß sowohl den gerechten Anforderungen unseres Exportes, wie auch unserem Streben nach Schutz der heimischen Viehbestände vor Verseuchung entsprochen sei. Von denselben Grundsätzen werde das Ackerbauministerium auch bei den Verhandlungen über den Abschluß von Handelsverträgen mit anderen Staaten sich leiten lassen. Der Minister schloß mit dem Wunsche, der Veterinärbeirat möge eine erprießliche Tätigkeit zum Wohle der menschlichen Gesundheit sowie der Landwirtschaft, insbesondere der Viehzucht, entfalten und hiedurch zur Förderung der heimischen Volkswirtschaft mächtig beitragen. — Namens der Landwirtschaft dankten hierauf die Mitglieder des Beirates, Reichsrat von Hohenblum und Reichsratsabgeordneter Ritter von Kozłowski dem Ackerbauminister unter allseitiger Zustimmung in warmen Worten für die werktätige und erfolgreiche Förderung der agrarischen Interessen, welche ihren Ausdruck neuerdings bei Kreierung des Veterinärbeirates gefunden habe. Auch dem Ministerpräsidenten, welcher die diesbezüglichen Bestrebungen der Landwirtschaft stets unterstützt habe, gebühre der aufrichtige Dank der Landwirtschaft. Reichsratsabgeordneter Tierarzt Kotlar dankte für die Schaffung einer tierärztlichen Kommission des Beirates und erklärte, daß die Mitglieder der Kommission sich stets bereit zeigen würden, mit den Vertretern der Landwirtschaft zum Wohle dieses Produktionszweiges zu wirken. Es folgte ein Referat über den gegenwärtigen Stand der Tierseuchen in den verschiedenen Staaten, wobei sich ergab, daß Österreich derzeit den günstigsten Tierseuchenstand aufweist. Schließlich wurde der ständige Ausschuß des Beirates gewählt, welcher sich — ebenso wie die tierärztliche Kommission — sogleich konstituierte.

— (Für Auswanderer.) Nach dem englischen Fremden-Gesetz vom Jahre 1905 dürfen ausländische Zwischendeckpassagiere, welche auf einem Einwandererschiff ankommen, in dem vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland nur in bestimmten Häfen und nur auf Grund einer besonderen Erlaubnis landen. Als Einwandererschiff gilt jedes Schiff,

welches mehr als 20 ausländische Zwischendeckpassagiere nach dem vereinigten Königreiche bringt. Einwanderungshäfen sind die Häfen von Cardiff, Dover, Fockstone, Grangemouth, Grimsby, Harwich, Hull, Leith, Liverpool, London (Queensborough), Newhaven, Southampton, die Häfen am Tyne (Newcastle, North Shields und South Shields). In den Einwanderungshäfen sind Einwanderungskommissäre und Sanitätsinspektoren bestellt. Die Erlaubnis zu landen, erteilt der Einwanderungskommissär auf Grund einer von ihm gemeinschaftlich mit einem Sanitätsinspektor vorgenommenen Untersuchung. Wird die Erlaubnis verweigert, so kann der Einwanderer an das im Hafen befindliche Einwanderungsamt appellieren. Unerwünschten Einwanderern darf der Einwanderungskommissär die Landungserlaubnis nicht erteilen. Als unerwünschte Einwanderer sind zu behandeln: 1.) Einwanderer, welche nicht darzutun vermögen, daß sie die erforderlichen Mittel besitzen oder imstande sind, solche zu erwerben, um sich selbst, sowie ihre sie begleitenden Angehörigen, anständig zu erhalten. 2.) Irrsinnige und Blödsinnige sowie Personen, welche infolge einer Krankheit oder eines körperlichen Gebrechens voraussichtlich einer Armenverjorgung aus öffentlichen Mitteln zur Last fallen oder sonst der Öffentlichkeit Schaden bringen werden. 3.) Personen, welche in einem fremden Lande, mit welchem ein Auslieferungsvertrag besteht, wegen eines nicht politischen Verbrechens, das im Sinne des Auslieferungs-Gesetzes von 1870 ein Auslieferungsverbrechen ist, verurteilt wurden. 4.) Personen, welche schon einmal auf Grund des Fremden-Gesetzes aus dem vereinigten Königreiche ausgewiesen worden sind. Der Besitz von 5 Pfund Sterling (120 Kronen) seitens eines Einwanderers und von weiteren je 2 Pfund Sterling (48 Kronen) für jeden begleitenden Angehörigen wird in der Regel als genügend angesehen. Ob ein Einwanderer, welcher den Besitz solcher Geldmittel nicht nachweisen kann, landen darf oder nicht, darüber entscheidet auf Grund der vorzunehmenden Erhebungen der Einwanderungskommissär nach freiem Ermessen. Die Erhebungen des Kommissärs werden sich hauptsächlich darauf beziehen, über welche Betriebsmittel der Einwanderer verfügt, um ein Erwerbsunternehmen anzufangen, und ob er ein bestimmtes Handwerk oder eine bestimmte sonstige Beschäftigung hat. Der Einwanderungskommissär wird bei seinem Urteile die jeweilige Konjunktur in der betreffenden Branche in Betracht ziehen. Auf fremde Zwischendeckpassagiere, welche beweisen können, daß sie bloß in England landen wollen, um von dort ohne unnötigen Verzug nach einem anderen außerhalb Englands gelegenen Bestimmungsorte weiter zu reisen, findet das Gesetz keine Anwendung.

— (Eine neue Gesellschaft mit beschränkter Haftung.) Die auch in Krain bestbekannte Gewerkschaft des f. u. k. Hoflieferanten Peter Wernig in Jerlach geht durch Vermittelung der Klagenfurter Filiale der Laibacher Kreditbank in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung über. Die Mitglieder der neuen Gesellschaft, zu denen auch der bisherige Inhaber der Firma mit einer größeren Stammeinlage gehört, rekrutieren sich meistens aus Krain und Südkärnten. Die Gesellschaft beabsichtigt die Fabrik bedeutend zu vergrößern, um sie dadurch exportfähiger zu machen.

— (Ernung.) Der Gemeindevorsteher und Gastwirt Franz Drnovsek in Kotredež, im politischen Bezirke Littai, wurde in Würdigung seiner Verdienste um das Gemeinwesen zum Ehrenmitglied der genannten Gemeinde ernannt. — ik.

— (Gastspiel Toni Darec.) Wie bereits berichtet, trifft die bekante Künstlerin Samstag, den 6. d. M., hier ein, um im Hotel „Union“ ein zweitägiges Gastspiel zu geben. Ihr Ensemble, welches in Gills und Marburg die größten Erfolge erzielte, besteht unter anderen aus Herrn Emil Haupt, dem beliebten Humoristen vom Etablissement Kolosseum in Wien, welcher durch seine außerordentlich wirksamen Couplets und drastischen Darstellungen verschiedener Typen stürmische Heiterkeit erweckt. Haupt, der über eine sehr angenehme Stimme verfügt, wird auch einige seiner neuesten Schläger hier zum Vortrage bringen. Es sei ferner Fräulein Marietta Mahlen erwähnt, welche als ehemaliges Mitglied des Karltheaters in Wien einige Pöccen aus den neuesten Operetten vortragen wird. Als Pianist wurde der Kapellmeister Karl Weinftal verpflichtet, welcher sich als Komponist verschiedener populärer Lieder einen sehr guten Namen geschaffen hat. Der Vorverkauf hat heute im obgenannten Hotel bereits begonnen.

— (Frisches Obst.) Gestern sind hier Marillen in ziemlich großer Menge angekommen und werden zu 1 K 20 h per Kilogramm verkauft. Zum gleichen Preise werden auch Pfirsiche feilgeboten. G.

(Neuer Kirchturm in Radmannsdorf.) Da die k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale gegen die Abtragung des alten Pfarrkirchturmes in Radmannsdorf, der dem Laibacher Franziskanerkirchturme nachgebildet erscheint und sich schon in schlechtem Bauzustande befindet, keine Einwendung erhob, wurden die Bauarbeiten für den neuen Kirchturm ausgeschrieben. Die Pläne können beim Pfarramte in Radmannsdorf eingesehen werden.

(Großes Schadenfeuer.) Am 1. d. M. gegen 1/11 Uhr vormittags brach im Streuschuber des Müllers und Sägewerksbesitzers Josef Kosak in Družinska Vas, Ortsgemeinde Weißkirchen bei Rudolfswert, ein Feuer aus, das von den Heimischen zur richtigen Zeit entdeckt und glücklich gelöscht wurde. Allein bei der herrschenden Trockenheit achtete man nicht genug darauf, ob es auch vollständig gründlich erloschen war. Gegen 1/2 Uhr nachmittags begann es im selben Wirtschaftsgebäude unter dem Dache zum zweitenmal zu brennen. Diesmal konnte das Feuer nicht mehr bewältigt werden. Mit immer größerer Heftigkeit ergriff es nacheinander die umliegenden, meist hölzernen und mit Stroh gedeckten Bohn- und Wirtschaftsgebäude, so daß das obere Mühlhaus, das Sägewerk, die Schmiede, der Dreschboden sowie der Schweine- und Viehstall in Brand gerieten. — Der Besitzer selbst befand sich im Weingarten; zu Hause waren nur weibliche Personen anwesend. Die Nachbarn eilten wohl zur Hilfe, konnten jedoch bei der herrschenden Hitze und der verheerenden Gewalt des Feuers nicht viel helfen. Erst später schickte man um Hilfe nach Rudolfswert und nach St. Barthlmä. Die sofort herbeigekommenen Feuerwehren mußten sich jedoch auf das Lokalisieren des Hauptgebäudes beschränken, was ihnen nach stundenlanger Arbeit glücklich gelang. Der Besitzer erleidet neben dem Verluste von 7 Bauobjekten einen bedeutenden Schaden am Viehstande, da ihm 2 Pferde im Werte von über 800 K und 5 Schweine verbrannten. Der Gesamtschaden dürfte über 12.000 K betragen, dem nur ein Versicherungsbetrag von 3000 K gegenübersteht. Bei der herrschenden Dürre war auch für die nächstliegenden Besitzer große Gefahr vorhanden, daß der Wind die brennenden Strohhalme auf ihre meist mit Stroh gedeckten Dächer hinübertrüge und in Brand steckte. Das Feuer dürfte von böswilliger Hand gelegt worden sein. —aj.

(Der Bau der Alpenhütte auf der Begunjsčica.) die die Radmannsdorfer Filiale des Slovenischen Alpenvereines aufstellen ließ, ist bis auf die inneren Arbeiten vollendet, so daß die Eröffnung der Hütte, von der man einen prächtigen Ausblick genießt, noch im Laufe dieses Monats stattfinden kann.

(Eine neue Orgel.) Wir lesen in der „Magenfurter Zeitung“: Am 28. v. M. erhielt die Pfarrkirche zu St. Jakob a. d. Str. die schon lange notwendige neue Orgel. Das Werk wurde von der bekannten Orgelbauanstalt Gebrüder Zupan in Steinbüchel (Krain) hergestellt. Der Erbauer hat sich der ihm gestellten Aufgabe vorzüglich zu entledigen gewußt, obwohl ihm der niedere Raum des Chores Schwierigkeiten bereitete. Das Werk umfaßt 6 klingende Register, 2 Koppeln und 4 Kollektivritte. Es ist mit allen Neuerungen und Fortschritten der Orgelbaukunst ausgestattet, und die ganze solide und tadellose Ausführung stellt der Leistungsfähigkeit der Firma das schönste Zeugnis aus. Die durch den Chorregenten, Herrn Aug. Hilbrand, in Anwesenheit des Herrn Ortspfarrers, des Herrn Bürgermeisters, mehrerer Gemeinderäte, der Lehrpersonen, Kirchenkammerer usw. vorgenommene Orgelprobe fiel zur allgemeinen Zufriedenheit aus. Das volle Werk entwickelt Kraft und Glanz, sowie Rundung und Fülle des Tones im reichsten Maße. In allen Registern sprechen die klaren Töne leicht und bestimmt an; die ganze Mechanik ist auf das sorgfältigste hergestellt. Auf dieses prächtige Werk kann die Gemeinde stolz sein.

(Von der Straße.) Gestern vormittags wurden auf der Petersstraße die Pferde des Handelsmannes Viktor Rohrmann schein und rannten über den Marienplatz in die Wolfsgasse, wo sie mit solcher Wucht an einen Steinkohlenwagen stießen, daß beide zu Boden fielen. Ein Pferd erlitt an einem Fuße eine kleine Verletzung. — Bei der Wiener Maut stieß heute morgens der elektrische Straßenbahnwagen an einen über das Geleise fahrenden und mit Kohlengrües beladenen Wagen derart an, daß der Wagen umkippte. Der elektrische Wagen wurde ziemlich stark beschädigt, während der Lastwagen, Eigentum des Herrn Turf, unbeschädigt blieb. — Auf der Maria-Theresia-Straße wurde ein Radfahrer von einem Hund angefallen. Er erlitt eine Bißwunde am Bein; auch wurde ihm die Hose zerrissen. — Als der Besitzer

Anton Benčina aus Col gestern auf der Römerstraße dahinfuhr, wurde ein an seinem Wagen angebundenes Pferd scheu und sprang hin und her. Der Fuhrmann fiel vom Wagen und brach sich den rechten Arm. Er wurde ins Spital überführt. — Über das Eisenbahngleise auf der Wiener Straße fuhr gestern vor Mitternacht der Schmiech Matthias Knez aus Zezica in dem Augenblicke, als ein Bahnschranken schon gesperrt war und der Oberkrainer Personenzug dahergefahren kam, so schnell und unvorsichtig, daß ein großes Unglück geschehen wäre, wenn der Maschinenführer den Zug nicht zum Stehen gebracht hätte. Auf dem Wagen befanden sich fünf Personen.

(Im Streite schwer beschädigt.) Am 1. d. M. entstand zwischen dem Mesner Johann Dane und dem Schuhmachermeister Franz Oblak in Radgorica im Gasthause der Maria Gregorič dasselbst ein Streit. Als die Gastwirtin und die Ehegattin des Dane die Streitenden zu beruhigen versuchten und den Dane aus dem Gasthause begleiteten, erhielt Dane von Oblak einen Fauststoß in den Rücken. Daraufhin kehrte Dane um, ging dem Oblak in das Vorhaus nach und versetzte ihm mit seinem Taschenmesser einen Stich in den linken Oberschenkel, so daß Oblak schwer beschädigt ins Landeshospital überführt werden mußte.

(Renkontre mit einem Bären.) Ein unangenehmes, glücklicherweise ziemlich glimpflich abgelaufenes Abenteuer hatte am Sonntag ein Tourist aus Triest zu bestehen. Eine dortige Gesellschaft, in der sich Herr Moretti, Angestellter der Eisen-Handels- und Industrie-Aktiengesellschaft Greinitz, befand, unternahm an diesem Tage im Morgengrauen einen Aufstieg auf den Krainer Schneeberg. Herr Moretti war seinen Begleitern um zirka 40 Meter voraus. Plötzlich hörten letztere Silberrufe und sahen im Zwielichte zunächst zwei miteinander ringende Gestalten; aber in der Nähe angelangt, erkannten sie zu ihrem Schrecken, daß ihr Begleiter sich gegen die bedrohliche Umarmung eines jungen, kräftigen Bären aus Weibeskräften wehrte. Einige Revolverschüsse, die abgefeuert wurden, genügten, um den Bären zu verschrecken, der dann rasch im Dickicht verschwand. Herr Moretti trug an Kopf und Brust mehrere tiefe Kratzwunden davon und sein Zustand veranlaßte die Gesellschaft, den weiteren Aufstieg aufzugeben. In Adelsberg erhielt Herr Moretti ärztliche Hilfe und wurde mit dem nächststgehenden Zuge nach Triest begleitet. Er befindet sich nun in ärztlicher Pflege und es werden einige Tage vergehen, bis er sich auch von den physischen Folgen des Renkontres erholt haben wird.

(Wasserstand des Saveflusses.) Die im Laufe des Monats Juni am Pegel der Littauer Savebrücke täglich um 8 Uhr morgens vorgenommenen Messungen des Wasserstandes des Saveflusses ergaben den höchsten Wasserstand am 1. Juni mit 76 Zentimeter über Null und den kleinsten am 30. Juni mit 36 Zentimeter über Null. Der durchschnittliche mittlere Wasserstand im verflossenen Monate betrug 53.7 Zentimeter. — Die höchste Temperatur hatte der Savefluß im Monate Juni am 30. mit + 16.2 Grad Celsius, die niedrigste am 5. Juni mit + 11.5 Grad Celsius zufolge der täglich jedesmal um 8 Uhr morgens gepflogenen Beobachtungen. —ik.

(Schnee in Oberkrain.) Nach einigen überaus schühlen Tagen fiel gestern frischer Schnee auf dem Stol, der Begunjsčica und der Zelenica. In der Ebene ist infolgedessen die Temperatur sehr stark gesunken.

(Richtigstellung.) In dem gestrigen Berichte von der Generalversammlung der Laibacher Studenten- und Volksschule soll es statt: Herr Gregar richtig heißen Herr Dr. Regan.

(Verloren) wurde: ein braunes Geldtäschchen mit 19 K, ein schwarzes Geldtäschchen mit 3 K; ein goldenes Anhängsel in Form eines Kindes und eine goldene Offizierskette.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Zichl, 3. Juli. Seine Majestät der Kaiser ist um halb 1 Uhr mittags hier eingetroffen. Unter den enthusiastischen Affirmationen des Publikums fuhr er in die kaiserliche Villa. Zichl hat Flaggen-schmuck angelegt.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 3. Juli. Das Haus verhandelte heute die Dringlichkeitsanträge, betreffend die Wahlmüßbräuche in Galizien. Die Abg. Sudec, Doktor Liebermann, Okuniewski, Staud und Breiter begründen eingehend die Dringlichkeit ihrer Anträge und führen verschiedene Fälle von

Wahlmüßbräuchen an. Sämtliche Redner halten es für nötig, daß eine eigens einzusetzende Spezialkommission sich mit den Wahlmüßbräuchen in Galizien befaße, und diese genau untersuche. In der Spezialdebatte sprach sich der Abg. Ebenhoch namens der christlichsozialen Partei gegen die Dringlichkeit aus, da zur Prüfung der Wahlmüßbräuche einzig und allein der Legitimationsausschuß berufen sei und weil es nicht angehe, daß durch Dringlichkeitsanträge der Weg zur wirklichen Arbeit verlegt werde. Es sprachen noch die Abg. Wittnyl und Malachowski, welcher sich verwarnt, daß allfällig vorgekommene Wahlmüßbräuche den Polen zugeschrieben werden; dann spricht Dr. Groß, worauf die Verhandlung abgebrochen wird. — Nächste Sitzung morgen.

Ugram, 3. Juli. Im Laufe des gestrigen Nachmittages kam es zu größeren Demonstrationen und Ausschreitungen. Nachmittags hatte eine Studentenversammlung stattgefunden, von der aus sich die Studenten in geschlossenem Zuge vor die Wohnung des neuen Banus Dr. v. Rakodeczay begaben, wo sie heftig demonstrierten. Dann zogen sie auf den Markusplatz, wo es ebenfalls zu lärmenden Demonstrationen gegen den Banus kam. Die Polizei drängte die Demonstranten zurück, die darauf in die untere Stadt zogen und hier die Demonstration fortsetzten. Die Menge war inzwischen außerordentlich angewachsen, denn es hatten sich den anfänglich nur aus Studenten bestehenden Demonstranten auch zahlreiche Bürger aus allen Gesellschaftsklassen angeschlossen. Die Menge demonstrierte hierauf vor dem Gebäude der Betriebsleitung der ungarischen Staatsbahnen, wo mehrere Fensterscheiben eingeschlagen wurden. Die Polizei stellte sich hier den Demonstranten entgegen und zog vom Leder, worauf die Menge gegen die Polizei einen Steinhagel eröffnete, wobei ein Detektiv am Kopfe sehr schwer verwundet wurde. Schließlich demonstrierte die Menge noch vor der magyrischen Schule, vor dem Hause des Bürgermeisters und vor dem erzbischöflichen Palais, wo gleichfalls die Fensterscheiben eingeschlagen wurden. Hier demonstrierte die Menge aus dem Grunde, weil der Erzbischof den Banus heute besucht hatte. In den späten Abendstunden kam es zu einzelnen Demonstrationen und gegen 10 Uhr abends löschten die Demonstranten in der Zlica und in einem Teile der Frankopangasse alle Gasflammen aus. Gegen halb 11 Uhr nachts hatten sich die Demonstranten bereits ziemlich verlaufen.

Paris, 3. Juli. Aus Bijon wird gemeldet: Ein aus Paris kommender Kohlenzug ließ einige Wagen im Bahnhofe von Montbard zurück. Die Wagen rollten mit einer solchen Geschwindigkeit gegen die Bahnhofmauer, daß sie zerstört wurde. Ein Wagen drang in den Wartesaal, wo eine große Verwirrung entstand. Einige Personen wurden leicht verletzt.

Petersburg, 3. Juli. Wie die „Novoje Vremja“ erfährt, sollen die in Tiflis geraubten 350.000 Rubel zur Ausführung terroristischer Akte in Petersburg bestimmt sein. Die Polizei in Moskau und in Petersburg hat deshalb die Aufsicht über alle aus dem Süden mit der Eisenbahn ankommenden Passagiere verschärft.

Petersburg, 3. Juli. Das Marineministerium hat den Rewa-Werften den Bau von zwei Panzerkreuzern übertragen. Die Bauzeit soll drei Jahre betragen.

Verstorbene.

Am 2. Juli. Urjula Jager, Stadtarne, 83 J., Zapelgasse 2, Altersschwäche.

Am 3. Juli. Juliana Boeschl, barmherzige Schwester, 40 J., Rabekystraße 11, Tubercul. pulm.

Im Zivilspitale:

Am 1. Juli. Bernard Bukovic, Inwohner, 73 J., Marasmus senilis.

Lottoziehung am 3. Juli 1907.

Brünn: 9 55 81 78 73

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
3	2 U. N.	733.0	16.3	NW. mäßig	fast bewölkt	
	9 U. M.	735.9	14.0	SO. schwach	heiter	
4	7 U. F.	739.8	14.3	N. schwach		3.7

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 15.1°, Normale 19.3°.

Wettervorhersage für den 4. Juli für Steiermark, Kärnten und Krain: Wechselnd bewölkt, schwache Winde, warm, gleichmäßig anhaltend; für das Küstenland: Meist heiter, mäßige Winde, heiß, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

